

Abonnements:
Monatlich 55 Pf. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pf. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeitspalte kostet
15 Pf., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Kassendruckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Sielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weinstr. 49 Wiesbaden Expedition: Bleichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.—
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 216.

Mittwoch den 16. September 1914.

25. Jahrgang.

Die Schlacht in der Champagne tobt weiter.

Japan auf China und Indien losgelassen. — Schwere Wirtschaftserschütterungen.

Erdbeben.

Durch die Beteiligung Englands wurde der Krieg, der sonst ein Kontinentalkrieg geblieben wäre, zum Weltkrieg. So hieß es gestern an dieser Stelle. Die weitestgehenden Wirkungen der Beteiligung Englands werden täglich sichtbar, auch Indien ist jetzt unmittelbar in den Wirbel geraten. Man lese diese zwei Depeschen:

Amsterd., 15. Sept. („Dff. Btg.“) Das angesehenere „Allgemeine Handelsblatt“ gibt folgendes als offizielles Communiqué der deutschen Gesandtschaft im Haag bekannt: Die deutsche Gesandtschaft in Peking teilt amtlich mit: Japan bestätigte offiziell der chinesischen Regierung den Ausbruch einer Revolution in Indien. Japan, durch England um militärischen Beistand gegen Indien ersucht, hat Hilfe zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Einwanderung in den britischen Besitzungen am Stillen Ozean, eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England hat diese Bedingungen angenommen.

Kopenhagen, 15. Sept. (DDP.) Auf die Mitteilung des hiesigen deutschen Gesandten, wonach laut Bericht des deutschen Botschafters in Peking ein Aufstand in Indien herrsche, zu dessen Niederschlagung England japanische Hilfe unter Zusage erheblicher Vorteile erbat, während indische Truppen zur Verhütung Ägyptens entsandt wurden, erwidert der hiesige englische Gesandte, daß die indischen Truppen wohlhalten in Ägypten angekommen und die Gerüchte von einer Revolution in Indien unbegründet seien.

Das Kopenhagener Telegramm ist gleich bedeutsam durch das, was es sagt, und durch das, was es verschweigt. Es sagt, die indischen Truppen seien in Ägypten angekommen, aber es verschweigt über die Truppensendung Japans nach Indien. Was es sagt, braucht nicht wahr zu sein, was es weise ignoriert, ist eben weil es so geflüstert überliefert wird, wahrscheinlich. Und damit wäre mindestens klar, daß England sehr stark mit einem Zunderaufstand rechnet. Allerdings gärt's dort seit vielen Jahren. Jahrhundertlang hat England durch eine königliche Handelsgesellschaft, seit 1858 auch direkt, Indien ausgebeutet. Englands Kapitalisten bereicherten sich fabelhaft, Englands Beamtenhierarchie fand gute Versorgungsstellen. Und die Massen der Inder hungerten, zu Tausenden blieben die Knochen der von dem britischen Import erschlagenen indischen Arbeiter in der brennenden Sonne. Alle indischen Fürsten machte England sich willig, durch Gewalt oder noch öfter durch Beteiligung an der Ausplünderung der darbenenden Millionen. Aufstände brachen oft aus, sie wurden alle unterdrückt. „Im Namen der Humanität und des Christentums“ ging das englische Kapital, gedeckt von der englischen Kriegsmacht, skrupellos der Ausbeutung der indischen Arbeiter nach. Der riesige Wohlstand wurde zur Grundlage der Opiumindustrie, und als die Regierung Chinas mit Verböten gegen die Opiumeinfuhr vorging, erzwang England durch Krieg die Aufhebung der Verböte.

Es paßt zu dieser Probe „humaner Politik“, wenn England das staatlich sich erneuernde China jetzt den asiatischen Imperialisten zur Verfügung überlassen will, aber rächen wird sich diese Politik sehr bald. In China wird eine breite Fläche der schlimmsten Reibungen geschaffen; England wird bitter zu spüren bekommen, daß es einem gefährlichen Nebenbuhler das Bett bereitet. Und Indien? Einmal dort, werden die Japaner nicht ohne Lohn abziehen. Und was wird dann, wenn die gesamte mohammedanische Welt in Bewegung gerät? Man weiß nicht, ob England seine indischen Truppen — das sind Inder, die aber als Soldtruppen durch den militärischen Drill dem Empfinden ihres Volks entzöhnt sind —, ob England diese Truppen auf den Kriegsschauplatz werfen will, wo sie allerdings wenig nützen würden, oder ob sie, was wahrscheinlicher ist, Ägypten im Raum halten sollen, wo es gegen die englische Herrschaft gärt.

Die Erde bebte. In allen Weltteilen großen unterirdische Wetter.

Rom, 15. Sept. (D. D. P.) Es haben sich fast 700 Fürsten dem englischen Botschafter zur Verfügung gestellt. Aus 12 Staaten sind Truppenangebote gekommen; auch stellte Fürst von Bismarck ein Kammerkorps zur Verfügung. Die meisten Truppen sind

bereits eingeschifft worden. Mehrere indische Staaten haben ein Hospitalschiff eingerichtet, dem man den Namen „Loyalty“ gab. Der Maharadscha von Mysore hat fünf Millionen Rupien für die Kosten des indischen Expeditionskorps gesandt. Der Fürst von Gwalior bietet große Summen und tausend Pferde an. Der Maharadscha von Rewa stellte Truppen und Edelsteine zur Verfügung. Der Maharadscha von Holkar will sämtliche Pferde seines Heeres hergeben. (Siehe, was oben über die Rolle dieser Fürsten gesagt ist. Red.)

Die Riesenschlacht in der Champagne.

Großes Hauptquartier, 15. Septbr. Abends. (Amtlich.) Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Dem „Daily Chronicle“ wird aus Chartres gemeldet: Die Kämpfe der letzten Tage sind sehr heftig und blutig gewesen. In allen Städten der Gegend rund um Paris sind die Hospitäler gefüllt mit Verwundeten. Paris selbst ist ein großes Hospital. Allein durch Orleans sind in einigen Tagen hintereinander 7000 Verwundete täglich transportiert worden.

Worum es sich bei diesen Kämpfen handelt, das sagt richtig im Gegenzug zu den leichtfertigen Urteilen, die man von den bekannten Surrealisten immer wieder zu hören bekommt, folgende offenbar halbamtliche Kundgebung im „Berl. Lokalan.“: „Das Schwerkste steht noch aus. Wir wissen es alle. Bei den Kämpfen, die jetzt zu schlagen sind, werden die Franzosen sich bis aufs Blut wehren. Denn auch sie wissen, worum es geht. Ihre Feldarmee ist der letzte Schutz Frankreichs. Bricht auch der zusammen, so ist ein Zusammenbruch da, hinter dem der von 1870 verläßt. Feige sind die Franzosen nie gewesen. Ein erbittertes, jähes Ringen steht uns bevor, vielleicht ein Ringen, das uns auf eine schwerere Charakterprobe stellt, als wir sie bisher zu bestehen hatten. Der Krieg mit einem kriegerischen Volke, welches Sabrier (?), Stolz, Eitelkeit und gerechtfertigte Vorurteile, ausgelöst zu werden aus der Reihe der Großmächte, zu äußersten Leistungen aufstachelt, ist kein Kinderspiel. Und es ist auch gut, daß es das nicht ist. Höchstes wird von uns verlangt. Aber wir dürfen die unbedingte Zuversicht haben, daß wir auch die härteste Probe bestehen werden.“

Französischer Neutralitätsbruch.

Dem Briefe eines preussischen Offiziers der Infanteriebedeckung der Kruppischen 42 Zentimeter-Mörserbatterie entnimmt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ folgendes:

„Gestern sprach ich mit zwei verwundeten Franzosen. In einem Keller wurden sie nach vier Tagen gefunden; der eine hatte den andern nicht verlassen wollen. Aus Furcht wagten sie nicht, ans Tageslicht zu kommen. Die beiden erzählten, ihr Regiment Nr. 45 sei bereits am 30. Juli in Lantanos nach Namur gebracht. Beide waren aus dem Fort Marchavellette bei Namur. Die Verstärkung der belgischen Garnison von Namur durch das 45. französische Regiment ist also bereits zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung erfolgt! Schlugender kann die Berechtigung der deutschen Heeresleitung zum Eindringen in Belgien nicht bewiesen werden. Die belgische Regierung hat mit Frankreich ein abgekartetes Spiel gegen Deutschland getrieben und unter dem Bruch der Neutralität französische Truppen in ihre Festung Namur aufgenommen zu einer Zeit, als Deutschland noch keinerlei kriegerische Vorbereitungen getroffen hatte.“

Sollte England diese Aufnahme französischer Truppen in Belgien vor Beginn der deutschen Mobilmachung gänzlich unbekannt gewesen sein?

Die französischen Sozialisten zum Tode Franks.

Zu Genossen Franks Tode schreibt das Organ unserer französischen Parteigenossen, die „Humanité“:

„Wir erfahren den bei Lunévill erfolgten Tod des deutschen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Ludwig Frank. Er ist im Kampfe gegen Frankreich gefallen. Dennoch wollen wir nicht verhehlen, daß sein Tod uns tief berührt und uns die Schrecken des Krieges verwünschen macht. Dr. Frank war der französischen Kultur zugänglich. Er gehörte zu denen, die man als die Hoffnung des Sozialismus bezeichnen kann. Das zu sagen, schulden wir seinem Andenken.“

In der Tat besaß Genosse Frank neben seiner deutschen Gewissenhaftigkeit und Ueberlebigkeit ein Stück südfranzösischen Glanz und französischer Liebenswürdigkeit. Möge das christliche französische Lob ein gutes Vorzeichen dafür sein, daß sich ganz Deutschland und ganz Frankreich nach diesem furchtbaren Kriege in ähnlicher Weise ergänzen!

Wirtschaftserschütterungen.

Nach Berliner Blättermeldungen verschärft sich die finanzielle Lage in Frankreich zu einer Zahlungskrisis. Nach Informationen aus Paris würden die Kupons der Pariser Stadtanleihen und Pfandbriefe vom Crédit Foncier nicht bezahlt. Dies sei um so schwerwiegender, als beide Wertpapiere bisher als das Ideal der Vermögenslage besonders für die kleinen Sparer galten. Die Regierung machte die größten Anstrengungen, um einzelne große französische Banken zu halten, deren Schwierigkeiten bereits ein offenes Geheimnis seien. Die Einzahlungen auf die im Juli herausgegebene neue 3/2prozentige Anleihe gingen unter diesen Umständen nur in ganz geringen Beträgen ein.

Der russische Ministerrat hat den Finanzminister ermächtigt, für diejenigen Staaten, die dem Handel und der Schifffahrt Rußlands nicht die günstigsten Bedingungen gewähren, die Zölle um 100 Prozent zu erhöhen. Soll das eine Drohung für die Balkanstaaten sein, die Rußland nicht zu Willen sind?

Der Krieg und die Warenmärkte.

Noch läßt sich nicht voraussagen, wie sich die Warenmärkte im Laufe des Krieges gestalten werden. Vorläufig ist ihre Tendenz „fest“, d. h. die Preise zeigen die Neigung, in die Höhe zu gehen. Nicht nur in Deutschland oder in Oesterreich-Ungarn, sondern selbst in Amerika ziehen die Getreidepreise an. Der Krieg, der Anmengen von Wertes zerstört und gleichzeitig die Nachfrage nach ihnen erhöht, muß naturgemäß eine Preissteigerung herbeiführen. Das konnte man als Folgeerscheinung von jedem Kriege beobachten, und das jetzige Ringen der Weltvölker mit ihren Millionenheeren muß diese preissteigende Tendenz jedes Krieges selbstredend besonders scharf hervortreten lassen.

Die meisten Regierungen haben sich dabei zu Zwangsmahnahmen veranlaßt gesehen, damit sich die Spekulation nicht dieser Teuerungstendenz bemächtigt und die Preise über Gebühr in die Höhe treibt. So wurden in Deutschland nicht nur die Zölle zeitweilig aufgehoben, sondern auch Maximalpreise für Lebensmittel festgesetzt. Immerhin stehen heute die Getreidepreise ziemlich hoch. So betrug der vorjährige Weizenpreis in Berlin 203.5 Mark pro Tonne, der vom 22. Juli 203 Mark. Heute notiert Weizen 225—228 Mark und zeigt eine ausgesprochene Tendenz noch höher im Preise zu steigen, und das trotz der Aufhebung des Zolles.

Weizen hat Deutschland aus Rußland und den Uebersee-Ländern zum Teil erhalten. England hat nun erklärt, daß es Getreide und Lebensmittel nach Deutschland nicht hineinlassen werde, wenn es auch über neutrale Häfen gehen sollte. Dieser Umstand hat wohl preissteigernd gewirkt. Aber auch der Roggenpreis ist stark in die Höhe geschwollen. Rohste man am 22. Juli noch 175.5 Mark pro Tonne, so stellt sich der jetzige Roggenpreis auf 198—200 Mark, obgleich die Roggenausfuhr verboten und Deutschland mit Roggen reichlich versorgt ist. Ebenso ist der Haferpreis von 168.75 (am 22. Juli) auf 214—225 gestiegen. Der Mangel an anderen Getreidearten, sowie Futtermitteln und vor allem der gestiegene Bedarf infolge des Krieges haben es bewirkt, daß die Getreidepreise, ebenso wie die Preise aller anderen Lebensmittel in die Höhe gegangen sind, obgleich die Einfuhr aus neutralen Ländern erleichtert wurde. Selbst der Ruderpreis ist gestiegen, obgleich die Regierung einen Zuderausfuhrverbot erlassen hat und Deutschland einen unzweifelhaften Ueberfluß an Ruder besitzt.

In welchem Maße die Unternehmerverbände die Preise über das Maß des Notwendigen getrieben haben, läßt sich momentan nicht in allen Fällen genau feststellen. In unserer

Zeitung sind die Bestrebungen des Kohlen-Syndikats, die Notlage auszumitteln, ausführlich dargelegt worden. Das ist aber leider kein Einzelfall. Es mehren sich die Nachrichten von ähnlichen Preisserhöhungen auf verschiedenen anderen Gebieten des Wirtschaftslebens. So ist der Kohlenpreis durch das Syndikat um 3 Mark, allerdings nicht für sämtliche Kohlenarten, insbesondere nicht für Feinkohlen, aber für Hausbrandkohlen, erhöht worden. Der Hinterrück darauf, daß viele Heden still gelegt sind, ist nicht überzeugend, weil sie wohl zum Teil schon wiederum in Betrieb genommen worden sind. Außerdem ist die Ausfuhr von Kohle ebenfalls erschwert, so daß der inländische Bedarf reichlich gedeckt ist.

Die Tatsache, daß das Kohlen-Syndikat die alten Verträge bestehen läßt und nur für neue Abschlüsse und insbesondere durch solche Händler, die mit ihm früher nicht in Verbindung standen, die Preise erhöht, zeigt auch, daß diese Maßnahme nicht mit Rücksicht auf die Versorgung des Inlandes geschieht, sondern allein dadurch zu erklären ist, daß das Syndikat die jetzige allgemeine Lage auszunutzen will, da die englische Konkurrenz aufgehört hat. . . . Auch der Roheisenverband bezieht sich, ferner aus demselben Grunde gefestigte Monopolstellung durch eine Preisserhöhung von 5 Mark pro Tonne auszubenten.

Noch stärker sind die Rohmaterialpreise der Eisenindustrie erhöht worden. So fordert man jetzt für Stabeisen 125—130 Mark ab Werk, während sein Preis sich Mitte Juli auf 82 bis 83 Mark stellte. Die früher geschlossenen Verträge werden glatt aufgehoben.

Dementsprechend handeln auch die Händlerfirmen. So haben die Breslauer Eisengroßhandelsfirmen die Lagerpreise für Fluß- und Schweißblech und Eisenblech um 10 Mark, für Abfallblech um 15 Mark pro Tonne erhöht.

Die Regierung hat bekanntlich eine Verordnung erlassen, die den Händlern die Vorräte an Naturerzeugnissen festzustellen. Würde man auf diese Weise auch die Rohstoffvorräte ermitteln, so würde sich leicht auch feststellen lassen, ob diese Preisserhöhungen irgend welche Berechtigung für sich haben und ob es nicht ratsam sei, auch für diese Erzeugnisse Maximalpreise aufzustellen, sowie die jetzigen Maximalpreise für Lebensmittel herabzusetzen.

Rückgang des englischen Handels.

Der Londoner „Daily Citizen“ teilt mit, die Gestaltung des englischen Außenhandels im August war folgende in Pfund Sterling:

	1913	1914
Einfuhr	55 975 704	42 362 034
Ausfuhr	44 110 729	24 211 271
Wiederausfuhr	8 150 499	4 419 833

Die Einfuhr hat sich also gegen das vorige Jahr um 25 Proz., die Ausfuhr sogar um 45 Prozent vermindert.

Vom Kampf mit Serbien.

Vor einigen Tagen vernichteten die Oesterreicher in ähnlicher Weise wie die Krone Hindenburgs in Ostpreußen mit den Russen verfuhr, die serbische Timofdivision. Diese Division hatte in den Balkankriegen bedeutende Waffentaten vollbracht, sie war zusammengeschnitten, aber immer noch 10 000 Mann stark. In dunkler Nacht setzte sie gegenüber dem österreichischen Lager über die Save. Die Oesterreicher machten keinen Versuch, den Uebergang zu hindern, und die Serben hatten schon geglaubt, ein Ueberfall werde glücken. Doch als ihr letzter Mann das österreichische Ufer erreicht hatte, schleuderte die österreichische Artillerie Tod und Verderben. 5000 Serben wurden getötet, 5000 gefangen. Nicht einer entkam. Aber an anderer Stelle gelang den Serben mit anderen Truppen der Einbruch in Syrmien, dem von Drau, Save und Donau umflossenen Teil Ungarisch-Slavoniens. Inzwischen ging folgende Meldung ein:

Wien, 15. Sept. Abends. (Amtlich.) Die über die Save eingebrochenen serbischen Kräfte wurden überall zurückgeschlagen. Syrmien und Banat sind daher vom Feinde vollständig frei.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Göser, Generalmajor.

Wien, 15. Sept. (B. V. Nichtamtlich.) Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Verichten aus Risch zufolge ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen

Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zugelassen, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot kränkelt. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und der Bevölkerung an.

Barbareien gegen Verwundete.

Im Meher Krankenhaus haben die Landwehrlente Christofel, Gezeiler Goin und Bruno Lehmann zu Protokoll gegeben, daß am Abend des 25. August französische Soldaten in ein deutsches Feldlazarett eingebracht sind und den Stabsarzt niedergestochen haben. Viele Verwundete haben mit Hilfe des Sanitätspersonals zu entfliehen versucht, sie sind aber von den Franzosen verfolgt und zusammen mit den Sanitätern niedergemacht worden. Das Lazarett ging in Flammen auf.

Neulich berichtet ein österreichischer Verwundeter mit Namensunterschrift der Wiener „Arbeiterzeitung“ vom Schlachtfeld bei Komarow: Wir waren kaum auf dem Verbandspfad angekommen, als Wessierenträger meldeten, daß auf sie geschossen wurde. Eine Anzahl der Männer vom Roten Kreuz war verwundet worden. „Nehle, wer kann!“ rief es. Und wiederum unser Verbandspfad durch eine drei Meter lange mächtige Fahne kennlich war, schlugen doch schon die russischen Schrapnells ein. Blutenden Herzen mußten wir eine Menge Schwerverletzte zurücklassen. Eine Viertelstunde später stand der Ort, wo sich der Hülsplatz befunden hatte, in Flammen. Wer sich schleppen kann, schlepp sich zurück.

Und ein Wiener Telegramm meldet: Am Nachmittag ist im Wiener Nordbahnhof ein Spitalzug aus der Gegend von Rowarussa eingetroffen, der am 12. September gegen 4 Uhr nachmittags von einer aus sechs Geschützen bestehenden russischen Batterie, die in einer Entfernung von tausend Metern aufgestellt war, beschossen worden ist. Die letzten Wagen zeigten deutlich Spuren der Beschichtung. Eine Granate hatte einen Wagen durchschlagen. Außerdem war der Zug von einer Menge Füllugeln getroffen. Unter den Verwundeten befanden sich auch Russen.

Wenn nicht einmal die armen Verwundeten geschont werden, so ist das schauerhafte Barbarei.

Bestien.

Die „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht den folgenden Soldatenbrief aus dem Norden Ostpreußens; der Schreiber ist dort, wo die Kosaken so haften, dasheim: „Alle Dörfer abgebrannt, nur die Kirchen stehen noch teilweise, sogar die kleine Stadt Friedland war in Asche und Trümmer gelegt; ferner sah man noch, wie die Kosaken gekauft hatten gegen die zurückgebliebenen Familien, die auf einem großen Wagen sich mit ihrer Habe, in den Weiten stehend, gestöhnt hatten. Sie waren in ihrer Angst, da sie von Kosaken überrascht wurden, in den Graben gefahren und sind nun alle dort erschossen worden. Zu einer Familie gehörten achtundfünfzig Kinder, das eine, ein kleines Kind von einem halben Jahre, das andere ungefähr drei bis vier Jahre, beide in den Armen der Mutter, zwei Schulknaben und ein Mädchen von 14 Jahren, wie im Schlafe stehend, neben der Mutter auf dem Wagen erschossen. Der Vater, etwa 40 Jahre alt, ohne Daumen der rechten Hand, hat noch die Keine der beiden toten Kerbe in der Hand. Hier und da sieht man zwei bis drei tote Kosaken, auf einer Seite der Landstraße hier fünf, dort sieben tote Jünglinge im Alter von 14 bis 20 Jahren, die von den Kosaken gemordet sind und nun die ewige Ruhe haben. Niemand kümmert sich um diese Leiden, alles geht in Verwesung über, denn die meisten liegen schon eine Woche hier. Alles Vieh, Schweine, Hunde, Katzen treiben sich in Rudeln herum auf der Landstraße! Ferner sieht in Ubergängen nur noch ein ganzes Haus, in dem die Russen auch furchbar haften; einen Arzt, der im oberen Stockwerk gewohnt hat, haben die Kosaken mit gebundenen Händen und Füßen aus dem Fenster geworfen und ihn dort verbluten lassen! Einem Pfarrer dieses Dorfes ging es aber noch viel schlimmer; sein Haus wurde in Brand gesetzt, seine Frau und zwei Kinder flohen in die Kirche, der älteste Sohn von 8 Jahren und das Dienstmädchen verbrannten elendiglich; doch auch Frau und Kinder blieben nicht verschont, sie wurden in der Kirche aufgespießt, an den Säulen am Eingang angehängt und vom Unterleib bis zum Hals aufgeschnitten! Zwei Kinder wurden am Altar als Fleischstücke aufgefunden! Auch mehrere Postboote lagen mit geladenen Revolvern in der Hand tot vor dem Postgebäude, das völlig abgebrannt ist! Ich kann heute nicht mehr schreiben, denn meine Augen gehen schon über; das Elend ist groß, furchbar groß!“

Der Kampf auf dem Meere.

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Leitartikel vom 12. September: „Admiral Jellicoe leistet dem britischen Reich einen unergieblichen Dienst, indem er die deutsche Flotte von der Ostsee fernhält. Eine große Seeschlacht zwischen der englischen und der deutschen Flotte könnte genau die Lage herbeiführen, welche die Einkerbung des deutschen Flottengesetzes vom Jahre 1900 skizzierte. Wir würden siegen, aber der Preis könnte so hoch sein, daß wir lange Zeit aufhören würden, die größte Seemacht zu sein.“ Das klingt nicht eben sehr zuversichtlich. Einmaligen liegt für uns die Sache so, daß die deutsche Flotte in sehr fluger Weise die deutschen Küsten vor jedem englischen Angriff schützt.

Aus südamerikanischen Meldungen läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß dort ein deutscher Kreuzer das englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund geholt haben wird. Das Kriegsschiff „Glasgow“ ist ein moderner geschütteter Kreuzer von 4900 Tons Wasserverdrängung und zirka 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief. Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann.

In den Gewässern der nördlichen Nordsee und in der Nähe von Schottland wurden an verschiedenen Stellen drei norwegische Schiffe von englischen Kriegsschiffen aufgebrannt oder vernichtet.

Parlamentsarbeiten und Krieg.

Gestern eröffnete die Königin von Holland das niederländische Parlament und sagte in der Thronrede: „Ich bemitleide innigst das Schicksal der Völker, die in diesen Krieg verwickelt sind. Holland trägt opferbereit die außerordentlichen ihm aufgebürdeten Lasten und empfängt mit offenen Armen alle Unglücklichen, die innerhalb seiner Landesgrenzen Zuflucht suchen. Obgleich das Wirtschaftsleben in allen Zweigen den Druck der Verhältnisse empfindet, so findet sich doch bereits einige Besserung. Mehrere Erzeugnisse der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelindustrie finden erneut Absatz. Sowohl England wie Deutschland und Belgien schließen regelmäßig laufende Geschäfte mit den Kolonien ab, die jedoch stark beeinträchtigt werden durch die Desorganisation des Post-, Telegraphen- und Seeverkehrs. In allen Kolonien sind Maßnahmen getroffen zur Wahrung der politischen Neutralität. Ich appelliere vertrauensvoll an alle, auch im Handel und der Industrie, peinlichst alles zu vermeiden, was unsere Neutralität und nationale Existenz gefährden könnte. Jeder Kaufmann muß sich dessen bewußt sein, daß selbst der Schein vermieden werden muß, daß in der oder durch die holländische Kaufmannschaft eine günstigere Gesinnung zugunsten des einen oder des anderen Kriegführenden vorherrscht.“

Zu den laufenden Parlamentsarbeiten im englischen Unterhause hat der Premierminister Asquith erklärt, daß die Regierung beabsichtigt, zur Beratung der Commerce-Bill und der Bill betreffend die Trennung der Kirche vom Staat im Wales zu schreiben; sie werde aber einen Gesetzentwurf vorlegen, um die Ausführung dieser Maßnahmen für zwölf Monate, oder wenn der Krieg länger dauere, für länger hinauszuschieben.

„England hatte schon Stellung genommen“.

Mit dem Großsiegelbewahrer Lord Morley und dem Arbeitssekretär John Burns ist bekanntlich nach der Kriegserklärung Englands auch der Unterrichtsminister Trevelyan aus dem Amte geschieden. Die Gründe seines Rücktritts gibt er jetzt ausführlich in einem Briefe an seine Wähler, worin es heißt:

„Wir haben plötzlich gefunden, daß unsere Hände nicht, wie behauptet wurde, ungebunden waren. Immer und immer wieder war uns von den Freunden der Entente Cordiale versichert worden, daß diese nur ein Freundschaftsbündnis bedeute. Jetzt wissen wir, was wir immer ahnten, daß die Entente die Pflichten der Freundschaft gegen Deutschland in sich schloß. Deshalb hat die Berufung an das Ehrengelüb von Sir Edward Grey vielen von uns nicht imponiert. Wir machen den Krieg, weil wir wünschen, daß Frankreich nicht erdrückt werde. Ebenso wenig wünsche ich im Interesse der Zivilisation, Deutschland erdrückt zu sehen. . . . Sollen wir uns darüber freuen, daß Rußland aus dem Krieg siegreich hervorgeht, mit seinen wilden, sich stets wieder erneuernden Herden zahlloser Völkerverwüster, um sich über unsere niedergebogene westliche Zivilisation zu stürzen?“

Feuilleton.

Bilder aus einem kleinen Badeort.

Im landschaftlich schönen Berratal, das sich zwischen dem Teutoburger Wald und dem Lipvischen Hügellande hinzieht, liegt das Städtchen S. Es zählt jetzt zirka 7000 Einwohner und hat sich dank seiner vorzüglichen Solquellen, besonders aber nach Erbohrung eines stark kohlenstoffhaltigen Thermal-sprudels, sehr rasch zu einem beliebten Kurort entwickelt. Heute liegt das Badestädtchen wie ausgestorben, die nach Tausenden zählenden Erholungsbedürftigen haben am Tage der Mobilmachung fluchtartig die Pensionen verlassen und nur wenig Kranke blieben zurück. Für Krankenleidende würden die schattigen Laub- und Tannenwäldchen der Umgebung jetzt die beste Heilgelegenheit bieten, wenn nicht böse Menschen den „Waldfrieden“ stören würden — der Schmied des Städtchens und der Zeitungverleger. Letzterer erweist sich als würdiger „Patriot“. Geschäft ist Geschäft, sagt sich dieser Herr, auch in Kriegzeiten. Sein Geld verdient er auf folgende Art. Kauft irgend welches Telegramm in der Redaktion ein, so springt er zum Nachbar Schmied und sagt: „Kaufst, lade die Kanonen, es kommt wieder etwas.“ Der biedere Schmied sagt: „Ja!“ und benachrichtigt schnell den Blöcker, der wiederum einen Hiltmann beordert, die Sturmglöden zu läuten. Währenddem schwitzt der Herr Verleger am Schafstaken und sämiedet ein Extrablatt zusammen, wobei recht oft der Druckfehlerfussel die Hand im Spiele hat. Ist das Werk endlich gelungen, dann gibt er dem August ein Zeichen, der nun mit Todesverachtung die Kanonen dröhnen läßt, sodas die Fensterstößen in den Häusern klingen. Die Häuser werden in eine schwüle Rauchwolke gehüllt, was die Anwohner gratis haben. Die Kirchenglöden beginnen ihr Spiel und das aufgeregte Publikum stürzt auf den Marktplatz und wartet, wartet. Selbst der Bürgermeister steht mit ernster Miene und wartet der Dinge, die da kommen, richtiger, bis die Druckerdrüse getrocknet ist. Das dauert gewöhnlich so lange, bis die launische Bevölkerung am Hause des Zeitungverlegers versammelt ist. Plötzlich erschallt der Ruf:

„Extrablatt, Stück für Stück 10 Pfennig!“ Viele Hände greifen zu und der „Patriot“ verdient Geld, viel Geld. Nach getaner Arbeit erscheint er wohl auch einmal am Balkonfenster, hält eine Ansprache, feiert die Lichtigkeit des Heeres und die Opferwilligkeit des Volkes — dabei denkt er wohl mehr an seine gefüllten Taschen — und schließt mit der „Wacht am Rhein“. Beschämt schleiche ich mich nach einer solchen patriotischen Rede von dannen und denke im stillen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein“.

Jungdeutschland treibt auch in dem Provinzstädtchen seine Blüten. Aber was für welche. Gleich in den ersten Tagen meiner Kur begegnete ich im Walde einem Aufzuge junger und älterer Bürschchen, bekleidet mit alten Uniformröcken, bewaffnet mit Lattenstäben und Holzäbeln, selbst Munitionswagen wurden nachgeschleppt. Die Rotte schrie aus heilerem Halbe Hurra und freudige „Deutschland, Deutschland, über alles . . .!“ Ein etwa 40jähriger Mann, scheinbar Lehrer, hatte das Kommando. So abtrotzend das war, so wohlklingend wirkte das Soldatenpiel einiger Knaben am Freitagnachmittag im Kurpark. Ein blondgelocktes, etwa 10 Jahre altes Bürschchen markierte den Hauptmann. Seine Augen sind blau, tief und treuherzig, aber doch lebhaft. Er hatte Gesicht und zeichnete sich durch unabhörbare Würde aus. „Ganz wie sein Vater“, sagt eine Dame neben mir. Sie hat vor 17 Tagen den Vater des Kleinen an der Spitze der Kompanie eines Reservebataillons durch V. reiten sehen. Auch „Hauptmann Hans“ hat, genau wie er den Vater hat reiten sehen, die rechte Hand in die Seite gestemmt. Das natürliche Kinderspiel interessiert mich. Der „Hauptmann“ befiehlt jetzt langames Vorgehen, der Feind liege in Deckung. Ein etwas jüngerer Kamerad, der den „Adjutant“ spielt, kommt eben vom „Aufklärungsrück“ zurück. Er meldet, nichts gesehen zu haben. Barsch antwortet der Kleine Anführer: „Sie verstehen nichts!“ Der Getadelte macht ein böses Gesicht und erst nach einem Weilschen spürt er das Berlethende. Aus der Rolle fallend sagt er zu seinem Vorgesetzten: „Ganz, ich mache nicht mehr mit!“ Dieser richtet sich stolz auf und sagt: „Keinling, dann bleibst weg!“ Weiter geht der Kampf. Die Dame neben mir schluchzt laut auf. Auf mein Befragen erklärt sie

unter Tränen: „Der kleine Kerl ist so treu und tapfer und weiß nicht, daß er keinen Vater mehr hat. Er ist bei Namur gefallen. Die Mutter ist schwer erkrankt, dem Hans hat man den Tod des Vaters bis jetzt verschwiegen.“ Auch mir brechen die Tränen aus den Augen. Trost ist hier unnötig. Armer, kleiner Held . . .

Traumverloren sitze ich abends auf einem Bänkehen seitlich der Anlagen. Die Gedanken weilen in der Heimat und bei den treuen Genossen im Felde. Die Fledermäuse schwirren durch die Luft, ein Käuzchen läßt seinen unheilverkündenden Ruf aus dem nebelumhüllten Tannenwald erschallen. Sonst bange Stille ringsum. Wie häßlich ist doch die Welt. Wieviel Familienglück wurde in den letzten 20 Tagen mit einem Schlag vernichtet; all die mühsam errungenen Kulturgüter gehen der Befreiung entgegen und doch darf der Glaube an die Menschheit, an die internationale Solidarität nicht verloren gehen.

Leises Wimmern dringt an mein Ohr. Im Hintergrunde dringt aus dem Fenster eines ärmlichen Häuschchens ein schwacher Lichtschein. Durch die Vorhänge erspähe ich den Schatten einer beschäftigten Person. Lauter und lauter wird das Wimmern, das schließlich in kramphastiges Weinen übergeht. „Mein Mann, armer Mann!“ so dringt's gellend an mein Ohr. Erschreckt springe ich auf. Ist etwa Hilfe nötig? Ein Aufschrei! Dann wird's ruhig. Silenden Fußes habe ich mich der Hütte genähert und vernehme nun deutlich die ersten Lebenszeichen eines Neugeborenen. Ein kleiner Erdenbürger hat das Licht der Welt, der Welt in Stahl und Eisen erblickt. Ein neuer Bürger, und abertausende liegen mit zerfetzten Leibern auf den blutigen Schlachtfeldern. Grausame Welt! . . . Nach einer halben Stunde verläßt eine Frau mit dem bekannten Täschen im Arm das Haus. Kurz lautet ihre Antwort: „Das sechste Kind, ein strammer Junge, ist vorzeitig angekommen. Die Wöchnerin bekam heute Mittag schlechte Nachricht von ihrem Manne, der bei Longwy kämpfte. Mutter und Kind sind wohl.“ . . . Wenigstens ein schwacher Trost für die armen Kinder.

Das ist der Weltkrieg im 20. Jahrhundert.

Amtliche Aufklärung

über die

Deutsche Dunlop Gummi-Co.

Mehrere deutsche Gummifabriken geben — natürlich nur ihrem patriotischen Drange folgend — in den Zeitungen bekannt, dass die seit nunmehr 21 Jahren in Hanau ansässige Deutsche Dunlop-Gummi-Kompagnie Aktiengesellschaft keine deutsche, sondern eine englische Firma sei, weil der grösste Teil des Aktienkapitals sich in englischem Besitz befinde und die Aufsichtsratsstellen ausschliesslich mit Engländern besetzt seien.

Im Interesse eines blühenden Industriezweiges und damit unserer Stadt stellen wir fest, dass

1. bei Ausbruch des Krieges von den ungefähr 25 leitenden Persönlichkeiten des gesamten Betriebes einschliesslich des Vorstandes, der Prokuristen und Filialleiter ein einziger englischer Untertan war,
2. die Firma zuletzt neben 2 in untergeordneter Stellung befindlichen Engländern zirka 1200 ausschliesslich deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt hat, die in dem Werk eine lohnende und gesicherte Existenz gefunden haben,
3. die Gesellschaft ein grosses Kapital in Bauten, Maschinen usw., die ausschliesslich von deutschen Firmen ausgeführt sind, hier angelegt hat,
4. die Firma alle ihre Betriebsmaterialien von den gleichen oder ähnlichen, wo angängig deutschen, Firmen bezieht, wie diejenigen Gummifabriken, die die oben erwähnte Erklärung erlassen haben.

Daraus ergibt sich, dass der Nutzen, den Deutschland aus dem Unternehmen gehabt hat und noch ständig hat, erheblich höher anzuschlagen ist, als der Nutzen, der in der Form von Dividenden nach England geht.

Widersinnig ist die Verdächtigung, dass die Geschäftsleitung „rechtzeitig, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stammbaum bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsicht einen Wink erhalten haben muss und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte“. Hätte die Geschäftsleitung Kenntnis von dem bevorstehenden Kriege gehabt, so hätte sie sich vernünftiger Weise nicht mit Rohmaterial versehen dürfen, da sie dies ja damit den Feinden Englands in die Hände gespielt hätte; sie hätte vielmehr Rohmaterial, Halb- und Ganzfabrikate ins Ausland schaffen müssen, was sie nicht tat, sodass die Heeresverwaltung von ihr allein an fertiger Ware für 700 000 Mk. übernehmen konnte. Die Heeresverwaltung gab dabei die ausdrückliche Erklärung ab,

„dass der Weiterbetrieb der Fabrik durchaus im Interesse der Landesverteidigung gelegen sei“.

Endlich hätte die Gesellschaft diejenigen Gelder, welche sie in den letzten Monaten als Bankguthaben angesammelt hatte (mehr als eine halbe Million), ebenfalls ins Ausland schaffen müssen, während sie solche bei deutschen Banken angelegt hat, wo sie heute noch liegen. Die Behauptung, dass die Firma sich rechtzeitig mit Rohmaterial gedeckt habe, ist aber auch falsch, indem einmal der Bestand an Rohgummi Ende Juli 1914 im Verhältnis zum Umsatz nicht höher war, als in derselben Zeit des vergangenen Jahres und ferner die Firma am 25. und 28. August 1914 sich mit Rohgummi zu bedeutend erhöhten Preisen eingedeckt hat, woraus ebenfalls hervorgeht, dass sie bei Ausbruch des Krieges nicht über besonders grosse Mengen von Rohmaterial verfügte.

Tief zu beklagen wäre es daher, sowohl im Interesse unserer Stadt als der deutschen Beamten und Arbeiter der Dunlop-Gesellschaft, wenn es den Konkurrenzfirmen, was ihnen durch die Güte ihrer Ware bisher nicht gelungen ist, durch Aufpeitschung des Nationalitätens Hasses gelingen sollte, die Konkurrenz der Deutschen Dunlop Gummi-Kompagnie aus dem Felde zu schlagen.

3081

Hanau, den 9. September 1914.

Der Magistrat der Stadt Hanau: Oberbürgermeister Dr. Gebeschus.
Der staatlich bestellte Aufsichtskommissar: Dr. W. Heraeus.

Giotil

wascht
u. bleicht
von selbst

Niederlagen:
In sämtlichen Filialen der Firma
J. Latscha.

Näherinnen

die schon **Wittkämmerhosen** genäht
haben, werden gesucht bei

S. Salomon jr.
Fabrikstr. 82.

Pastor Felke- Heilweise!

(Augen-Diagnose, Naturheil-
verfahren, Homöopathie.) Rat
bei allen Krankheiten (auch
veralteten), z. B.: Nieren-
(Zuckerkr.), Blasen-, Harn-
(Hautkr.), Magen-, Darm-,
Leber- (Gallenstein), Arterien-
Verkalkung, Nervenleiden,
Lungen- und Herz-Leiden,
Frauenkrankheiten, chronisch.
Stuhlverhalt., Kinderkrank-
heiten etc.

Ernst Schonkol

persönl. von Herrn Pastor Felke
ausgebild. u. beglaub. Vortret.
Am Dornbusch No. 10, Ecke
Eschersheimer Landstrasse,
Linie 23 der Strassenbahn.
Tel. 1 10860. Sprechst. 9-1 u.
3-7 Uhr, Sonntags 10-1 Uhr.

Wanzen mit Brut beseitigt

unfehlbar
mein 0604

Wanzenäther

Flasche 50 Pfg. und 1 Mk.

Farbenhaus Jenisch

Gr. Hirschgraben 14.
Telephon Amt Hanau 4316.

Verrucin

vorgängliches Mittel zur
Entfernung

der Warzen.

Fläschchen mit genauer Ge-
brauchsanw. 60 Pfg. Haupt-
niederlage: Engel-Apotheke,
Grosse Friedbergerstrasse 40.
Ac. lact. 5, Ac. salicyl. 2,
Acid. acet. 2. 1482

Frauen-

Irregularitäten, Bedarfsartikel
für Herren und Damen. Artikel
zur Gesundheits- u. Krankenpflege
Frau Weiss, Frankfurt, Hofstr. 21, 1.

Frauen

behandelt langjähr. Krankenpflegerin
mit bestem Erfolg. Dr. Gutmann,
Fabrikstr. 35, 1. Bedarfsartikel bill.
zu sprechen täglich, auch Sonntags.

Anzüge, Hosen

neue und getragene,
billig zu verkaufen
Töngesgasse 33, 1.

Restauration Gittfried

Seehofstr. 38, Ecke Siemensstr.

Bringe den werten Freunden und
Bekanntem mein bestes l. empfehlende
Erinnerung. 0982

ff. Bier und Küche.

Spare jetzt!!

Reste für Knabenhosen u.
Damenröcke.
J. Langenbach Reineckstr. 21.
Nachfolger

Ankauf

von Knochen, Lumpen, Flaschen
Papier zum Einstampfen 62, 4
J. Röder, Frohnhoferstr. 6.

Für Trauer!

Trauer-Blusen aus Satin, Wolle, Seide, Spitzen, in
enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kleiderröcke in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Taillenkleider in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Jackenkleider in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Mäntel in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kindermäntel in enorm grosser Auswahl.
Trauer-Kinderkleider für jedes Alter passend am
Lager.

Gleichzeitig zeige den Empfang
grosser Partien

Herbst- u. Winter-Neuheiten

in Mänteln, Kleidern, Jackenkleidern, Kinder-
mänteln, Kinderkleidern, Blusen, Kleiderröcken
zu bekannt billigen Preisen höchlichst an. 3083

W. Euhrländer Nachfolg.

Zeil 72-74-76-78.

Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen.

In unserem neu errichteten Bauhof an der Ginnheimer Land-
strasse (Haltestelle der Straßenbahn Bodenheimer Friedhof) sind per
1. November 1914 zu vermieten:
Dreiräumige Wohnungen — 2 Zimmer und Wohnküche } mit Zu-
weiräumige Wohnungen — 2 Zimmer und Küche } behör-
Zweiräumige Wohnungen — 1 Zimmer und Wohnküche } behör-
Näheres in unserer Geschäftsstelle: Römerberg 3, 2. Stock, von
9-1 Uhr werktäglich. Der Vorstand.

Knüttgewerbe-Schule Frankfurt a. M.

Neue Mainzerstrasse 47.

Abend-Vorlesung: Täglich von 7-9 Uhr.
7 Lages-Nachkassen für: Annenräume, Möbel und Geräte — Mal-
Kasse — Bildhauerklasse — Tischlerklasse — Holzbildhauerklasse — Klasse
für Graphik u. Flächenkunst (Lithographenklasse) — Klasse für Buchgewerbe
Beginn des Wintersemesters: Montag den 21. September.
Anmeldung männlicher und weiblicher Schüler 13. bis 20. September.
11 bis 1 Uhr beim Direktor. Ankäufe und Prospekte im Sekretariat.
2974 Luthner.

Spezialausschank der Brauerei Henninger

— Am Opernplatz — früher Wirtschaft Schnell. —

Bekannt gute Küche. ♦ la Biere direkt vom Fass.

Jeden Donnerstag: Metzelsuppe.

Nic. Kleisinger

Telephon 5834 Eiserne Hand 10 Telephon 5834
Liefert die allerbesten Qualitäts-Marken in Kohlen und Koks
Stührbedenk. — Friedendorfer-Briketts und Brennholz-
Tadellose Bedienung. 0503 Billigste Tagespreise.

Haut-, Geschlechts- u. Frauenleiden

Beschleunigte Behandlung ohne Quecksilber und ohne Salvarsan.
Cand. med. Adam, Ass. d. Dr. med. Eberth. — (9-1, 3-8, Sonnt. 9-11)
Kronprinzenstrasse 21, Telephon 10604, 1. 0734

Festsaal „Hotel du Nord“, Grosse Gallusstrasse

Montag den 21. September 1914, abends

„In eiserner Zeit“

VATERLÄNDISCHE VORTRAGS-VERANSTALTUNG

des durch kaiserliche Amnestie begnadigten
Karl Wassmann.

Mitwirkend: Heinrich Wassmann.
Eintritt 50 Pfg. Die Hälfte des Gesamtertrages zugunsten
der in Ostpreussen Schweregeprüften. — Kartenvorverkauf
„Hauptwache-Kiosk“.
(Bitte ausschneiden und weitergeben)

Nachruf.

Auf dem Schlachtfelde gefallen ist unser treuer Turn-
und Sangesbruder

Johannes Fassel

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten!

In tiefer Trauer:
Arb.-Turn- u. Gesangverein
„Vorwärts“ Wachenbuchen.

Möge ihm die Erde auch in fremdem Boden leicht sein!

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 16. September 1914.

Sorgfältige Reinigung der Landstraßen.

Die Aushebung von Pferden und die Truppenbewegungen haben zur Folge gehabt, daß sich außerordentlich zahlreiche Häufchen von Pferdehufen, Glascherben, Flaschenreste u. dgl. auf öffentlichen Wegen finden. Die Regierung in Wiesbaden hat die Ortspolizeibehörden, die Gendarmen und die Wegeaufsichtsbeamten eruchtet, darauf hinzuwirken, daß im Interesse des Kraftwagenverkehrs der Gemarkungsverwaltung solche Gegenstände auf das peinlichste von den Wegen abgekehrt werden.

„Gemeinnützige“ Kapitalisten.

Die Gemeinnützige Gesellschaft für Milchhausbau! Rheinland-Westfalen, die in Düsseldorf domiziliert ist, hat bekanntlich auch den Betrieb der Milchhäuschen in Wiesbaden. Diese Häuschen werden meistens von Frauen bedient, die dafür eine monatliche Vergütung erhalten, in der Regel 50 Mark, bei einer täglichen Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 9 1/2 Uhr abends, also 15 1/2 Stunden, Sonntags von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, also 12 Stunden, das sind 105 Stunden wöchentlich. Die Gesellschaft hat jetzt ihre Verkäuferinnen mit folgendem Schreiben beglückt:

Durch die Kriegslage ist unser Betrieb stellenweise derartig in Mitleidenschaft gezogen worden, daß wir nicht in der Lage sind, die jetzigen Löhne weiter zu zahlen. Wir sind genötigt, Abzüge, und zwar vorerst von 10 Mark monatlich, einzutreten zu lassen. Diese Abzüge dienen nur zur Deckung von Verlusten in den Häuschen, welche die Unkosten und Löhne, sowie die Miete nicht decken und eigentlich geschlossen werden müßten. Schließungen von Verkaufsstellen, welche mit Entlassungen verbunden sind, möchten wir in diesem Augenblick nicht vornehmen. Wir hoffen bestimmt, daß keine Angehörige sich weigert, ein Opfer zu bringen im Interesse der Gesellschaft und ihrer Mitangehörigen.

Das bedeutet also einen Lohnabzug von 20 Prozent, und zwar vorerst. Das deutet doch an, daß weitere Abzüge folgen. Der Stundenlohn einer solchen Verkäuferin betrug bisher knapp 11 Pfennig und soll in Zukunft vorerst 8 Pfennig betragen. Dabei besteht für die Verkäuferinnen die einschränkende Bestimmung, daß sie in den Milchhäuschen kein Essen kochen dürfen, wodurch die Möglichkeiten noch bedeutend erschwert wird. Wie eine gemeinnützige Gesellschaft bei einer solchen Bezahlung noch einen Lohnabzug von 20 Prozent mit dem Interesse der Mitangehörigen nachsichtigen will, ist unbegreiflich. Daß der Abzug im Interesse, aber auch nur im Interesse der gemeinnützigen Gesellschaft liegt, ist selbstverständlich. An den Gewinnen hat man die Angestellten bisher keinen Anteil nehmen lassen; nur die Verluste sollen sie tragen, und zwar allein.

Hilfe für Amerikaner. Das amerikanische Konsulat teilt mit, daß Major Martin von den amerikanischen Unterstützungsmissionen eingetroffen ist, um hilfsbedürftigen Amerikanern die Heimreise zu ermöglichen. Amerikaner, die noch unterstützungsbedürftig sind, können sich sofort im amerikanischen Generalkonsulat in Frankfurt melden und sich zur Reise rüsten, da der Sonderzug in wenigen Tagen nach Rotterdam abgeht.

Der Winterfahrplan bleibt aus. Der für den 1. Oktober in Aussicht genommene Winterfahrplan wird infolge des Krieges nicht in Kraft treten. Es sollen nur Verbesserungen von Fall zu Fall eintreten, soweit es die Verhältnisse gestatten.

Einigungsamt für Handwerker. Die Handwerkskammer hat bei ihren Handwerksämtern Wiesbaden und Frankfurt Vermittlungsstellen für die Regelung von Verbindlichkeiten zwischen Handwerkern und ihren Lieferanten und Handwerkern und ihren Kunden eingerichtet. Es sollen in diesen Vermittlungsstellen Schwierigkeiten, die infolge des Krieges eingetreten sind, beseitigt werden.

Umzugsstermin. Die Expeditionsfirmen machen darauf aufmerksam, daß der zu erwartende Umzug am 1. Oktober vielleicht nicht geringer, eher noch größer wird als in anderen Jahren. Da viel Personal im Felde steht, empfiehlt es sich, den bevorstehenden Umzug nicht gerade in die letzten Tage um den 1. Oktober zu verschieben, sondern wenn möglich schon früher zu ziehen, damit der Umzug nicht zu stark wird. Man spart dadurch viele Scherereien und eventuell auch Geld.

Betriebswerkstätte für weibliche Arbeitslose und Heimarbeiterinnen. In einem zur Verfügung gestellten städtischen Lokale ist eine Betriebswerkstätte für durch den Krieg arbeitslos gewordene Frauen und Mädchen eingerichtet worden, die keine Kriegszulage beanspruchen können. Es werden dieselbst Aufträge jeder Art in Weißzeugnäherie, Näharbeit an Wäsche und Kleider, Kinderwäsche, Stickereien und Strickarbeiten unter bewachter Aufsicht in und außerhalb der Werkstätte ausgeführt. Vermittelte Leute werden herzlich gebeten, dieses Unternehmen durch Arbeit zu unterstützen, damit die belagerten Frauen, denen es peinlich ist, Anwesen anzunehmen, sich durch Arbeit den notwendigen Lebensunterhalt schaffen können. Ungeübten Arbeiterinnen jeden Berufes wird unentgeltlicher Unterricht erteilt. Näheres im Anzeigenteil.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Wiesbaden, 15. Sept. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) für die Zeit vom 16. bis 30. September erfolgt am 17. September.

Aus den umliegenden Kreisen.

Die Kriegsfürsorge in Griesheim a. M.

Um weiteren Unklarheiten unter den Frauen der Kriegsteilnehmer und den durch den Krieg arbeitslos gewordenen bei der Auszahlung der Unterstützungen vorzubeugen, sei folgendes bemerkt: Bei denjenigen Familien, bei denen die Bedürftigkeit anerkannt ist, sind folgende Sätze zu Grunde gelegt. Es erhält pro Monat:

Frau allein	1 R.	2 R.	3 R.	4 R.	5 R.	6 R.	7 R.	8 R.	9 R.	10 R.
Mit 18	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70
Mit 9	15	21	27	33	39	45	51	57	63	69
Mit 21	21	23	25	27	27	27	27	27	27	27

Ist der Ernährer arbeitslos, so erhöhen sich diese Sätze um weitere 15 Mark pro Monat. Hausmiete bis zu 25 Mark wird voll gewährt. Bei über 25—29 Mark werden 20 Mark gewährt und bei 30 und über 30 Mark werden 25 Mark gewährt. Die Kommission geht hierbei von dem Gedanken aus, daß die Differenz der Hauswirth-trogen soll

Die obigen Sätze sollen im Winter durch Naturalien oder bar noch erhöht werden.

Unterstützungen, welche von den Gewerkschaften gezahlt werden, kommen nicht in Anrechnung, dagegen solche, die von den Fabriken gezahlt werden, aber auch nur dann, wenn diese der Kommission offiziell mitgeteilt sind. Diese Unterstützungen gehen dann von dem Kreiszuschuß ab.

Arbeitslosenfürsorge in Hanau.

Die gestrige Sitzung der Stadtverordneten galt wiederum in der Hauptsache der Arbeitslosenfürsorge. Einmütig und ohne jede Debatte fanden folgende Grundsätze der Stadtkommission zur Unterstützung Arbeitsloser während der Dauer des gegenwärtigen Kriegszustandes auf Vorschlag des Referenten Stadtverordneten Ohl Annahme:

1. Die Unterstützung Arbeitsloser findet grundsätzlich durch Zuweisung von Arbeit (Kriegsarbeit) statt, wobei als Grundsatz gilt, daß in erster Linie Familienväter zu unterstützen sind, daß aus derselben Familie (Haushalt) nur ein Mitglied durch Gewährung von Kriegsarbeit unterstützt wird und daß als Tagelohn der ortsbübliche von 3.20 Mark bezahlt wird.

2. Männliche verheiratete Arbeitslose, welche in Hanau ihren Unterhaltungswohnsitz haben und denen Kriegsarbeit nicht zugewiesen oder zugemutet werden kann, erhalten unbeschadet der Vorschrift des § 5 Nr. 2 der Armenpflegeordnung bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit Unterstützung nach den Grundsätzen der Nr. 4.

In gleicher Weise werden verheiratete weibliche Arbeitslose unterstützt, wenn sie die alleinigen oder hauptfachlichen Ernährer der Familie sind.

Die Unterstützungssätze des § 5 der Armenpflegeordnung sind folgende: Eine alleinlebende Person erhält 7 Mark, ein kinderloses Ehepaar 10 Mark wöchentlich. Für jedes Kind im Alter bis zu 4 Jahren werden 1.25 Mark, von 5 bis 10 Jahren 1.60 Mark, von 10 bis 15 Jahren 2 Mark, von über 15 Jahren, wenn es nichts verdient, 3 Mark, wenn es verdient 8 Mark wöchentlich gezahlt.

Wenn die Unterstützung zusammen mit dem sonstigen Einkommen der Familie oder Einzelperson mehr als drei Viertel des zuletz bei voller Beschäftigung des Unterstützten bezogenen Lohnes zusätzlich des dem Einkommen des Arbeitslosen anzuzurechnenden Verdienstes der Familienangehörigen beträgt, so wird die Unterstützung soweit reduziert, als sie die angegebenen drei Viertel des Lohnes übersteigt.

Die Unterstützung ist bei der vom Magistrat bezeichneten Dienststelle nachzusuchen. Der Nachsuchende ist verpflichtet, über seine Familien-, Vermögens- und Einkommensverhältnisse, sowie auch darüber, welche Personen zu seinem Haushalt gehören und welche Einnahmen dieselben haben, wahrheitsgemäß Auskunft zu geben.

3. Wer Arbeitslosenunterstützung empfängt, sei es durch Arbeit oder auf andere Weise, ist verpflichtet, jegliche seinen Kräfte und Kenntnisse angemessene, ihm von der Stadt nachgemessene Arbeit zu übernehmen. Weigert er sich ohne Grund, so verliert er die städtische Arbeitslosenunterstützung.

4. Zur Entlastung der Stadtkasse bleibt es vorbehalten, Arbeitern, die die ihnen zugewiesene Arbeit bei einem anderen Unternehmer als der Stadt übernommen haben, zu dem von diesem Unternehmer gezahlten Lohn einen Zuschuß aus der Stadtkasse zu geben.

5. Die nach den vorstehenden Grundsätzen gewährte Unterstützung trägt nicht den Charakter der Armenunterstützung. Für den Magistrat erklärte Oberbürgermeister Gebeßus seine Zustimmung. Ohne Vorbehalte fand die Vorlage des Finanzausschusses betreffend Bereitstellung weiterer Mittel zur Weiterbeschäftigung der Arbeitslosen ebenfalls einstimmige Annahme. Die ersten 20 000 Mark sind ausbezahlt. Ferner wurde beschlossen, unentgeltlich Land an Arme zwecks Bebauung zu überweisen. Nach dem Beschluß der Grundstückskommission handelt es sich um Land im Norden der Stadt, und zwar an der Ruhbahn, zwischen Wiesweg, Altem Rüdingerweg und der Eisenbahn Hanau-Friedberg.

Annahme fand auch die versuchsweise Inbetriebnahme des Stadttheaters auf die Dauer bis sechs Wochen. In Frage kommen etwa 20 Schauspieler, denen ein Monatsgehalt, einschließlich des Directors, von 100 Mark garantiert werden soll. Es sollen erstere der Zeit angemessene Stücke zur Aufführung gelangen. In der Woche sollen kleine und Sonntags vollständige Preise in Frage kommen. Rentiert sich die Sache, dann treten nach sechs Wochen die vertraglichen Bedingungen wieder in Kraft.

Den kriegsnotleidenden Ostpreußen werden 2000 Mark zur Verfügung gestellt.

Zur Kriegsanleihe zeichnet die Stadt 500 000 Mark und die städtische Sparkasse 250 000 Mark.

Höchst, 15. Sept. (Hausbesitzerfürsorge statt Arbeiterfürsorge.) Ein Arbeiter von hier, der in den ersten Tagen der Mobilmachung schon vor den Feind kam und gefährlich verwundet wurde, kam nach Höchst zur Seilung zurück. Da er mit der Miete im Rückstand war, schickte ihm der Hausbesitzer diesen Brief:

Herrn...
Da Sie der Einzige sind, der seit 6 Wochen hartnäckig keine Miete zahlt, so muß ich morgen auf Zahlung der rückständigen Miete sowie auf Räumung der Wohnung klagen. Werden Ihnen beweisen, daß Sie zahlen konnten. Wenn man abends bis 11 und 12 Uhr im Wirtshaus sitzen kann, da kann man auch zahlen.
Höchst a. M., den 13. 9. 1914.

J. J. Klees, Schloßplatz 1.
Das Schönste aber ist: als die Frau die vom Kreise festgesetzte Summe für Kriegshinterbliebene abheben wollte, wurden ihr 1.50 Mark ausgehändigt, weil das andere Geld an den Hausbesitzer Klees für rückständige Miete bezahlt worden sei. Eine solche Fürsorge des Kreises für die Hausbesitzer ist rührend. Der Dank dafür wird nicht ausbleiben.

Höchst a. M., 16. Sept. (Stadtrat Bräsele) schickt uns mit Bezug auf die Notiz in Nr. 192 der „Volksstimme“ eine längere Rechtfertigung, in der er sagt, daß auf Wunsch der Familie das Gas gelegt werden sollte. Man habe sich damals dahin geeinigt, daß die Arbeit auf seine Rechnung erfolge und dafür die Miete um 1 Mark gesteigert werden sollte. Das geschah zu einer Zeit, als noch niemand an den Krieg dachte. Im Juli wurde die Leitung gelegt und im August dann der erhöhte Mietbetrag erhoben. Die betr. Familie habe auch antondlos bezahlt und keinen Wunsch auf Stundung oder Ermäßigung gestellt. (Wir finden, daß diese Gasrohrlegung für Herrn Bräsele ein sehr gutes Geschäft war. Denn er hat dadurch eine dauernde Mehrein-

nahme erzielt, während er doch nur eine einmalige Ausgabe hatte. Red. d. V.)

Schwannheim, 11. Sept. (Kriegsfürsorge.) Das schöne Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr“ scheint man in unserem Orte nicht beherzigen zu wollen, sonst hätte man bei der Zusammenfassung der Kommission zur Kriegsfürsorge die organisierte Arbeiterchaft nicht übergangen. Denn nur derjenige kann viel zur Linderung des Elends beitragen, der in dieser Lebensschule groß geworden ist. Das beweist die segensreiche Mitarbeit der Arbeiter und deren Frauen in den umliegenden Städten und Ortschaften neben den bürgerlichen Kommissionsmitgliedern. Um so mehr haben wir Grund zur Klage, da die Gewerkschaften nahezu 600 Mitglieder in unserem Orte aufweisen. Ihnen billigte man keine Vertretung in der Kommission zu, während die Heim-arbeiterinnen mit noch nicht 100 Mitgliedern vertreten sind. Hoffentlich bringen diese Zeiten Abhilfe.

Stierstadt, 16. Sept. (Kreiswahlverein.) Am Sonntagvormittag fand im „Lauus“ eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung der Filialen des Obertaunuskreises statt, an der Genossen aus 14 Filialen teilnahmen. Auch viele Stadtverordneten und Gemeindevorsteher waren anwesend. In der Hauptsache handelte es sich um eine gütliche Erörterung der Fragen der Fürsorge für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer und auch der Arbeitslosen. Genosse Walter-Höchst gab einen kurzen Bericht über den Grad der Arbeitslosigkeit und die Zahl der Genossen, die bereits eingerückt sind. Er erwähnte auch die Maßnahmen, die zur Linderung der Not erforderlich sind und teilweise auch schon in einzelnen Orten unseres Kreises in die Wege geleitet worden seien. Bedauerlich sei es dagegen, daß im Obertaunuskreis vom Landratsamt und dem Kreis-ausschuß noch keine Initiative ergriffen worden sei, die Fürsorge einheitlich zu organisieren. Dies sei um so auffälliger, als in vielen Gemeinden noch fast gar nichts für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, noch weniger aber für die Arbeitslosen geschehen sei. Insbesondere in den Orten, wo die Mehrzahl der Bevölkerung in der Holzindustrie beschäftigt ist, sei die Arbeitslosigkeit und damit die Not groß; es sei unbedingt nötig, daß bald eine durchgreifende Hilfe geschaffen werde. In der Diskussion wurde von Schmidt-Oberursel festgehalten, daß auch in der Gomburg-Oberursel Gegend die Arbeitslosigkeit ganz erheblich sei. Den Vorleser einzelner Genossen war zu entnehmen, daß in ihren Gemeinden verhältnismäßig große Summen für die Kriegsfürsorge bewilligt und auch der gute Wille, helfen einzugreifen, vorhanden sei. In einigen Orten wird aber so gut wie nichts getan. Vom Kreisrat müsse endlich etwas geschehen. Bis auf verschwindende Ausnahmen kümmern sich aber leider die Gemeinden um die Not der Arbeitslosen gar nicht. Es kam schließlich eine Resolution zur Annahme, in der lebhaft bedauert wird, daß sich der Kreis-ausschuß noch nicht um eine einheitliche und durchgreifende Kriegsfürsorge gekümmert hat. Sechs Genossen wurden beauftragt, an zuständiger Stelle vorstellig zu werden. In die Kommission wählte die Versammlung die Genossen Schmidt und Wid-Oberursel, Dippel-Gomburg, Huf-Stierstadt, Meister-Vennersheim und Stübgen-Klein-Schwabach. Die Genossen erteilen auch Auskunft in allen Fragen der Kriegsfürsorge und nehmen Beschwerden entgegen.

Ansbach i. T., 15. Sept. (Kommunale.) In der letzten Gemeindevorsteherung war Ingenieur Lenarz anwesend, um über den gegenwärtigen Stand unserer Wasserleitung zu berichten. Lenarz hat mit seinem Schwiegervater Max Hessemer den Wasserleitungsbauplan mit unserer Gemeinde zustande gebracht, über dessen Ausführung die Frau Hessemer nach dem Tode ihres Mannes Hessemer hält sich nicht mehr an den Vertrag gebunden, um alle möglichen Arten versucht sie, davon loszukommen. Nach den Ausführungen von Lenarz hat er zwei Banken gefunden, die ihm das Geld zum Wasserleitungsbaue zusicherten; er will den unter seiner Mithilfe abgeschlossenen Vertrag mit übernehmen. Frau Hessemer wurde binnen acht Tage um eine letzte bindende Antwort ersucht. Lenarz verspricht, nach Klärung der Sache die Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Genosse Jäger schneidet den Bau einer von der Bahnhofstraße abführenden Straße an und ersuchte den Bürgermeister, zum letzten Male den Unternehmer zur Vollendung der Wegearbeiten aufzufordern, und im Falle der Nichtbefolgung die Arbeiten durch Arbeitslose ausführen zu lassen. Die ganze Gemeindevertretung stellte sich auf diesen Standpunkt, nach dem zu handeln, der Bürgermeister beauftragt wird.

Hanau, 16. Sept. (Arbeiterkeller.) Durch die Inanspruchnahme des Gewerkschaftshauses als Militärkaserne mußten naturgemäß auch die Turnstunden ausfallen. Als Ersatz hat die Stadtverwaltung bereitwillig die Turnhalle der Oberrealschule, Grimmstraße, zur Verfügung gestellt. Hier findet deshalb für die Folge der Turnunterricht der Kinder unter der allwärtigen sachmännlichen Leitung statt. Der Turnunterricht findet jeden Samstag von 3 bis 4 1/2 Uhr nachmittags statt. — (Arbeiter Tod.) Der bei dem hiesigen Möbeltransporteur Georg Seib beschäftigte Radbursche Konrad Hohmann kam unter die Räder seines, mit 50 Zentnern gepacktem Heu beladenen Wagens. Der Tod trat auf der Stelle ein. — (Vom Tode plötzlich überrascht) wurde die 48jährige Zeitungsauslegerin Katharina Rüttgers aus Aßelsholt. Sie erlitt beim Austragen der Zeitungen in der Kastanienallee einen Schlaganfall, dem sie sofort erlag.

Friedberg, 15. Sept. (Eine patriotische Tat.) Eine hier stattgefunden Besprechung von Staats- und Gemeindebeamten beschloß nach kurzer Beratung einmütig dahin zu wirken, daß alle Staats- und Gemeindebeamten während der Dauer des Krieges auf ein Fünftel des Gehaltes zugunsten der Kriegsfürsorge verzichten. Es wurde betont, daß in der Zeit, wo alles bedeutende Opfer bringen müßte, auch die Beamten beweisen müßten, daß das Wohl des Vaterlandes ihnen über alles gehe. Die Beamten in Frankfurt und anderen Städten mögen sich dieses Verhalten ihrer Friedberger Kollegen zum Muster nehmen.

Worms, 15. Sept. (Kluger Vorsorge.) Im Kreis Worms wurden den Landwirten, welche sich dazu bereit erklärten, mehrere Tausend verschiedener Krautpflanzen zur Pflanzung unentgeltlich abgegeben. Es soll dadurch für reichliches und frühes Vorhandensein von Gemüsen vorgebeugt werden.

Silbel, 14. Sept. (Lazarett.) In der Schule wurde ein Lazarett mit 32 Betten eingerichtet. Die gesamte Ausrüstung wurde in musterhafter Weise von hiesigen Beamten und den benachbarten Gemeinden zur Verfügung gestellt.

Rohheim v. d. G., 15. Sept. (Milderer Kriegsbetrachtungen.) Kurz nach der Mobilmachung wurde hier in einer öffentlichen Bürgerversammlung ein Ausschuß für

Kriegsfürsorge gemählt. Eine allgemeine Sammlung für die Familien bedürftiger Kriegsteilnehmer ergab die Summe von 1145 Mark; auch Lebensmittel wurden gespendet. Die Gemeinde hat als erste Rate für Familienunterstützung 1000 Mark bewilligt. Jede Frau erhält wöchentlich 3 Mark und jedes Kind 1 Mark Unterstützung. Für's Rote Kreuz ergab die Sammlung die Summe von 900 Mark und ein ansehnliches Quantum von Wurst, Schinken, Rauchfleisch, Eier und Zigarren. Mancher Bürger aber, der in den besten Verhältnissen steht und keine Familienangehörigen drauhen hat, hätte sich besser anlassen können. Ferner hat man hier noch Unternehmer, die sich einbilden, die bei ihnen beschäftigten Leute könnten für die Kost oder einen geringeren Lohn arbeiten. Die herrschende Arbeitslosigkeit nötigen die Gemeindevorwaltung sollen zwar Notstandsarbeiten bereitgestellt werden, das muß aber bald geschehen. Auch die Vetterwirtschaft muß endlich aufhören; in erster Linie müssen die bei der Arbeit berücksichtig werden, die Familien zu ernähren haben. Einige Spezereihändler verhalten sich recht ungeschön. Weil sie auch zu der Sammlung einige Mark gegeben haben, verlangen sie, daß auch bei ihnen Ware geholt wird von den Familien, die eine Beihilfe bekommen. Das Treiben dieser Herren hat auch noch einen anderen Zweck. Die große Mehrheit der Familien der Kriegsteilnehmer ist Mitglied des hiesigen Konsumvereins, in dessen Räumen auch die Auszahlung stattfindet. Das paßt diesen Leuten nicht. Der Konsumverein ist ihnen ein Dorn im Auge; um den Verein zu schädigen, legt man alles in Bewegung. Ist es doch der Konsumverein, der fast alle Waren zu den bisherigen Preisen abgibt. Die Händler aber sind gleich nach Kriegsausbruch mit ihren Artikeln aufgeschlagen. Es schmerzt sie, daß sie nicht nach Willkür mehr fordern können. Die Mitglieder werden sich aber nicht bevormunden lassen.

Marburg, 15. Sept. (Von der Universität.) Die Verfüchtung, daß das Wintersemester in diesem Jahre ausfalle, und so manche Familie, die auf das Vermieten von Zimmern an Studenten angewiesen war, dadurch Schaden erleiden würde, ist nun hinwiegend. Wie die Universität mitteilt, werden sämtliche Fakultäten ihre Lehrtätigkeit aufnehmen.

Aus Frankfurt a. M.

Eine sehr berechtigte Mahnung

gegen das gedankenlose großstädtische Siegesfeiern klingt aus dem ostpreussischen Briefe eines Korrespondenten des „Vermittler Lokalanzeigers“; er schreibt:

„In der Folge hatte ich Gelegenheit, mich mit Flüchtlingen zu unterhalten. „Was mißt Ihr in Berlin vom Krieg!“ sagten sie voll Bitterkeit. „Sie veranstalten Siegesfeiern, schlagen Tag und Nacht ihre Häuser, veranstalten Umzüge, und Ihre Restaurants und Kaffeehäuser werden nicht leer von Besuchern. Sie sind ja auch weit ab vom Schuß, aber hier, wo auf den Schlachtfeldern unsere Söhne, Väter und Brüder bluten, wo wir über Leichen steigen, wo uns Haus und Hof zerstört ist, wo wir bei Nacht und Nebel flüchten mußten, wo man unsere Frauen und Kinder geschändet und sie und Greise hingerichtet hat, glauben Sie mir, wir können nicht jubeln und keine Feiern veranstalten.“

Und sie haben recht, die so sprechen, man muß den Kammer und das unsagbare Elend gesehen haben, um die Schrecken des Krieges voll zu begreifen. Eine furchtbare Not herrscht in dem schönen Ostpreußen.“

Wärdten diese nur zu wahren Worte nicht nur bei dem gedankenlosen Gauseln der Bierbankstrotzigen in Berlin, sondern auch in Frankfurt und anderwärts Beachtung finden. Manchmal ist es geradezu empörend, mit welcher Gleichgültigkeit von manchen Leuten die Fragen des Krieges erörtert werden.

Kaufmannsgericht und Fahrradhaus „Frisch auf“.

Eine wichtige Entscheidung über das Fahrradhaus „Frisch auf“ in Offenbach fällt gestern das Offenbacher Kaufmannsgericht. Das Fahrradhaus ist bekanntlich eine Einrichtung des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ (der seinen Sitz in Offenbach hat) und war als offene Handelsgesellschaft (Paul Lambert & Co.) eingetragen. Nach dem Befehl wäre also Voraussetzung, daß die Gesellschafter ihr Rechtsverhältnis untereinander durch einen Gesellschaftsvertrag geregelt, daß sie sich am Geschäft durch Geldeinlagen beteiligen hätten usw. Das war nicht der Fall. Das Geschäft wurde von drei Geschäftsführern geleitet, denen ein Aufsichtsrat übergeordnet war. Die Gesellschafter hatten nichts zu sagen. Wesern hat sich nun das Offenbacher Kaufmannsgericht unter dem Vorsitz des Stadtsyndikus Dr. Kull einstimmig auf den Standpunkt gestellt, daß es sich nicht um eine offene Handelsgesellschaft handelt, sondern die Geschäftsführer seien als Angestellte eines Vereins, in diesem Falle des Arbeiter-Radfahrer-Bundes, zu betrachten. Wer Kaufmann sein wolle, müsse ein Handelsgewerbe betreiben. Dazu gehöre, daß der Betreffende einen maßgebenden Einfluß ausübe. Das sei aber nicht der Fall, das Geschäft werde auf Rechnung des Bundes geführt. Daher hat sich das Gericht für unzuständig erklärt und die Klage des Geschäftsführers B. gegen das Fahrradhaus auf Zahlung des Monatsgebalts in Höhe von 350 Mark kostenpflichtig abgewiesen.

Der Klage lag folgender Tatbestand zu Grunde: Am 2. August d. J. sahste der in Köln ordnungsgemäß eingetragene Bundesrat des A. R. B. „Solidarität“ den Beschluß: „Der Bundesvorstand ist durch Hinzuwählen eines geschäftsführenden bisherigen Angestellten des Fahrradhauses zu erweitern und gibt in dieser Zusammenfassung auch als Geschäftsleitung des Fahrradhauses. Das Gehalt dieses neuen Bundesvorstandsmitgliedes ist dem der übrigen Vorstandsmitglieder anzuweisen.“ Durch diesen Beschluß war der Aufsichtsrat als vorgeordnete Bundesbehörde des Fahrradhauses aufgehoben. In einer Sitzung am 3. August wurde den drei Geschäftsführern von diesem Beschluß Kenntnis gegeben. Darauf übergab B. die Schlüssel des Geschäfts und erklärte, er betreibe das Geschäft nicht mehr. Am anderen Morgen haben auch die beiden anderen Geschäftsführer das Geschäft verlassen. Der Kläger B. machte geltend, der Bundestagsbeschluß habe ihn zu unrecht bei Seite gedrückt, der Aufsichtsrat allein sei dazu berechtigt und berief sich dabei auch auf ein bestehendes Regulatorium. Der Vertreter der Beklagten erklärte, der Beschluß des Bundestags sei rechtskräftig, den Geschäftsführern sei nicht gekündigt worden, sondern sie seien von selbst gegangen. Er bitte, die Klage abzu-

weisen. Das Gericht kam — wie schon gesagt — zu dem obigen Urteil und stellte dem Kläger anheim, das ordentliche Gericht anzurufen.

Gefährdung von Patenten, Mustern und Warenzeichen in England.

Aus Sachkreisen geht uns folgende Mitteilung zu, die die bisher in der Presse verbreiteten Nachrichten über die Tragweite des von der englischen Regierung geschaffenen Notgesetzes in Patent-, Muster- und Warenzeichensachen und deren Ausführungsbedingungen in bemerkenswerten Punkten erläutert:

Das englische Notgesetz in Patent-, Muster- und Warenzeichensachen und dessen Ausführungsbestimmungen bleiben während der Dauer des europäischen Krieges und noch sechs Monate nach dessen Beendigung in Kraft. Neben der Nichtigkeitsklärung oder zeitweisen Aufhebung von Patenten, Mustern und Warenzeichen, die Untertanen eines mit England im Kriegszustande befindlichen Staates gehören, kann der „Controller of Patents“ jederzeit während des Inkraftseins des Notgesetzes auch Patent-, Muster- und Warenzeichen-Anmeldungen, die von Untertanen eines mit England im Kriegszustande befindlichen Staates vor Ausbruch des Krieges eingereicht worden sind, nichtig erklären oder zeitweilig außer Kraft setzen. Während des Krieges werden ferner zugunsten von Untertanen mit England im Kriegszustande befindlicher Staaten Patenturkunden nicht genehmigt (ausgefertigt) und Warenzeichen und Muster nicht eingetragen.

Es ist „krämerisch“ mutet aber ohne Zweifel folgender Punkt der Ausführungsbestimmungen an: „Was neue Anmeldungen von Patenten, Mustern und Warenzeichen betrifft, so wird zunächst kein Unterschied zwischen den von den Untertanen feindlicher Staaten oder von anderen Personen eingereichten Anmeldungen gemacht. Die Behandlung der Anmeldungen ersterer wird aber nur bis zum Belanimachungsbeschlusse stattfinden. Der Beschluß selbst wird aber nicht ausgeführt werden.“

Die deutschen Inhaber von englischen Patenten, Mustern und Warenzeichen laufen angesichts der von der englischen Regierung getroffenen Maßnahmen entweder die Gefahr, daß ihre Schutzrechte nichtig erklärt oder durch eine zeitweilige Aufhebrückung entwertet oder gar wertlos werden. Denn ohne Zweifel wird die englische Industrie ihren Vortrang nicht ohne Erfolg einketten. Demen aber, die vor der Frage stehen, während des Krieges und sechs Monate nach dessen Beendigung in England einen Patent-, Muster- oder Warenzeichenschutz zu erwerben, kann nur der dringende Rat gegeben werden, kein Schutzrecht während dieser Zeit anzumelden.

Es bleibt nur noch übrig, die Frage aufzuwerfen: Wird nicht die englische Regierung, wenn sie Kenntnis von der Verordnung des „Bundesrats“ vom 12. September erhält, monach die Erleichterungen in bezug auf Gehührensleistungen für Patente, Gebrauchsmuster und Warenzeichen zugunsten von Angehörigen ausländischer Staaten nur dann Anwendung finden, wenn in diesen Staaten den deutschen Reichsangehörigen gleichartige Erleichterungen gewährt werden, im Interesse der englischen Inhaber deutscher Schutzrechte ihre Verordnungen mildern?

Auf weitere Nachrichten aus England darf man im Interesse der großen Anzahl von englischen Schutzrechten deutscher Reichsangehöriger wohl mit Recht gespannt sein.“

Liebesgaben für unsere 81er und 63er.

Die letzten nächtlichen Tage haben gezeigt, wie notwendig die im Felde stehenden Truppen warme Unterkleidung brauchen. Den Wünschen der in der Front befindlichen 81er konnte bereits teilweise entsprochen werden. Denn 4000 Fuchslappen, 600 Paar wollene Strümpfe, 100 wollene Unterjacken, 2 Duzend wollene Hemden und Unterhosen, ferner Tee, Schokolade und Zigarren, die von hiesigen Bürgern und Frauen gestiftet worden waren, nahm eine dieser Tage zu ihrem Regiment abgegangene Abteilung der 81er für ihre Kameraden mit. Sehr zu wünschen wäre es, wenn dergleichen Stiftungen für die 81er und 63er sich recht oft wiederholen würden. Solche Stiftungen sind abzugeben für die 81er auf dem Geschäftszimmer in der Kaserne Aufseutstraße, für die 63er auf dem Geschäftszimmer in der Kaserne in Bodenheim.

Für die Kriegsanleihe zeichnete die Städtische Sparkasse 1 Million, die Sparkasse der Polytechnischen Gesellschaft 8 Millionen. Von beiden Kassen werden, wie wir hören, viele Gelder von kleinen Sparern abgehoben, die ebenfalls das Geld zur Kriegsanleihe hergeben. Auch die reichen Mittel der Stiftungen sollen zu einem Teil für die Kriegsanleihe Verwendung finden.

Im Betriebsnebenmagazin der Eisenbahndirektion, so schreibt man uns, sind die Arbeiter nicht wenig überrascht von den dort erfolgten Lohnkürzungen im letzten Monat. Leute, die schon über 12 Jahre im Betrieb sind, mußten sich Abzüge von 40 bis 60 Mark gefallen lassen. Der seitherige Tagesverdienst betrug 5.50 Mark, hinzukommen 30 Pfennig Stellenzulage; auch sie ist nicht bezahlt worden. Der den Leuten berechnete Lohn betrug für August täglich 3.60 bis 4.90 Mark. Bei den Berechnungen der Anteile der Arbeiter an den Versicherungsbeiträgen wurde aber der frühere Verdienst von 5.50 Mark pro Tag zugrunde gelegt. Die Ursachen der Lohnkürzung konnten die Arbeiter nicht erfahren. Sie können sie sich umso weniger erklären, als infolge der Mobilisierung gerade im August fast die doppelte Arbeit geleistet werden mußte. In anderen Abteilungen ist die Mehrleistung auch im höheren Verdienst zum Ausdruck gekommen, nur im Betriebsnebenmagazin nicht. Daß eine Lohnkürzung in dieser Höhe die Arbeiter nicht betragen können und sie verbittern muß, braucht man der Eisenbahndirektion nicht erst zu sagen. Vielleicht weiß sie gar nichts von diesen sonderbaren Maßnahmen in dieser Abteilung. Willigen kann sie das Vorgehen dort unter keinen Umständen. Es steht zu hoffen, daß den Arbeitern ihr gerechter Lohn wird.

Eine Verzweiflungstat. Am Schlacht- und Viechhof sprang am Dienstagabend gegen 8 Uhr eine Frau mit ihren zwei Kindern im Alter von ein und fünf Jahren in den Main. Die Frau mit dem jüngsten Kinde wurde durch rasch hinzueilende Schiffer gerettet. Das fünfjährige Kind dagegen ertrank.

Lebensmüde. Ein im Städtischen Siechenhaus als Kranter befindlicher Artist schnitt sich mit Glasscherben die Adern an Händen und Füßen auf. Der Unglückliche starb nach kurzer Zeit an Herzlähmung.

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Fünf Jahre Zuchthaus für eine Mark. Der Gärtner Philipp Krenz hat von den 34 Lebensjahren, die er hinter sich hat, 14 in Gefängnissen und Zuchthäusern zugebracht. Auch sein Freund, der 29jährige Tagelöhner Erich Buchholz, hat im Ganzen schon fünf Jahre in Nummern Sineser gefessen. Nun waren sie angeklagt, in der Nacht zum 20. Juli einen Knecht, der auf einer Bank im Freien eingeschlafen war, gefesselt zu haben. Die Beute war spärlich: ein

kleines Messer und ein gepäcktes. Die Angeklagten leugneten. Aber erstens sind sie alte Leichenfledderer und zweitens wurde bei dem einen der Gepäcklein, bei dem anderen der Coupon dazu gefunden. So hielt sie das Gericht für überführt und verurteilte den Krenz zu drei und den Buchholz zu zwei Jahren Zuchthaus. Ihrer Abführung sahen die beiden Widerstand entgegen, sodaß vier Beamte ihre Last mit ihnen hatten.

Gefallene und verwundete Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Feldartillerie-Regiment Nr. 84 (Straßburg i. E.): Unteroffizier Philipp Honau-Langenthal (Kr. Kreuznach) tot; Ober-Lang-Abtich (Kr. Wiesbaden) tot; Unteroffizier Heinrich Berg-Kreuznach verwundet; Geßler-Eschallbrücken (Kr. Darmstadt) verwundet; Geßl. Anton Becker-Fulda verwundet.

Pionier-Bataillon Nr. 21 (Mainz): Unteroffizier Eduard Woll-Allenbach (Kr. Siegen) verwundet; Philipp Vinz-Nieder-Saulheim (Kr. Oppenheim) verwundet; Karl Schneider-Bingen vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 171 (Colmar i. E.): Feldwebel Wilhelm Reinherz-Frankfurt a. M. verwundet.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 119: Feldwebel Heinrich Voghammer-Stadebach (Kr. Warburg) verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 20 (Ludwigsburg): Otto Böcher-Itz (Kr. Siegen) vermisst.

Feldartillerie-Regiment Nr. 29 (Ludwigsburg): Joh. Weber-Eberstadt (Hessen) verwundet.

Füßler-Regiment Nr. 122 (Weißbronn-Mergentheim): Leontard Heintz-Waldmichelbach (Hessen) tot; Karl Wagner-Erbach (Hessen) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 53 (Aöln): Anton Kramp-Scheid (Unterlahnfkreis) verwundet.

Briefkasten der Redaktion.

Mehreren Abonnenten hier. Wir können gar keine Gemeinheit darin erblicken, wenn die Gräber der Franzosen mit ein paar Blumen geschmückt worden sind. Auch diese Franzosen starben den Heldentod für ihr Vaterland.

E. W. Hansen. Wenden Sie sich einmal an den türkischen Generalkonsul Georg Krebs, Kaiserstraße 18, Sprechstunden 10 bis 12 Uhr.

Briefkasten der Expedition.

R. B. Feldpostabonnements sind voraus zu zahlen mit dem Monat 70 Pf. Sie schicken das Geld am besten entweder per Postanweisung oder in Briefmarken ein.

Telegramme.

Zum Ergebnis der Lemberger Schlacht.

Wien, 16. Sept. (W. V. Nicht amtlich. Korrespondenz.) Die Petersburger Telegraphenagentur hat in den letzten Tagen die gewohnten phantastischen Siegesmeldungen anlässlich des Abbruchs der Schlacht bei Lemberg gebracht. Als Beleg für dieselben wird von 30 000 Kriegsgefangenen, die die Russen gemacht hätten, und vom Verluste von 90 Kanonen gesprochen. Es ist interessant festzustellen, daß in dem offiziellen Communiqué des russischen Generalstabes vom 14. September über die Ereignisse um Lemberg nur mehr von 30 Kanonen und 8000 Gefangenen die Rede ist. Von der Armee des Generals Brussilow wird zugegeben, daß sie sich in kritischer Situation befand, und daß es ihr nur noch schweren Kämpfen gelungen ist, uns den Sieg zu entreißen. Es war zu erwarten, daß die russischen Communiqués, die aus strategischen Rücksichten trotz des Sieges unserer Heerekörper um Lemberg erfolgte Zurücknahme unserer Armeen zum Anlaß nehmen würden, Siegesnachrichten in die Welt zu pfeifen. Daß dies in so zäher Weise geschieht, dürfte die Offenheit davon überzeugen, daß man unseren offiziellen Nachrichten, die nichts beschönigen und nichts verhehlen, vollstes Vertrauen entgegenbringen kann.

Wiesbadener Theater.

Residenztheater.

Mittwoch, 16. Sept., 7 Uhr: „Väter und Söhne“. Volksvorstellung zu kleinen Preisen.
Donnerstag, 17. Sept., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“
Freitag, 18. Sept.: Geschlossen.

Betriebswerkstätte für weibliche Arbeitslose und Heimarbeiterinnen.

Am Kaiser-Friedrich-Bad 4, 1. Stock (Adlerstraße).

Größere und kleinere Aufträge für jede Näh-, Stick- und Strickarbeit, von erstklass. Arbeiterinnen ausgeführt, nehmen entgegen

Frau Dr. Alexander, Herrngartenstr. 16, 1.
Fräulein Feldmann, Kaiser-Friedrichring 1, 3.

Jacob Müller
Wiesbaden am
6 Langgasse 6.
Hut- und Mützenlager.
Grosso Auswahl. Billige Preise.

Restaur. zum Andreas Hofer
Schwalbacherstrasse 59.
Vorzügliche Speisen und Getränke
Restauration zu jeder Tageszeit.
Besonder empfehle mein schönes
Bierinsolal. Achtungsdoll 0507

Ludwig Stöcklein.
Täglich abends
alle Sorten frische Wurst
beim Konsum-Negger W376

Restaur. zu den drei Königen
Wiesbaden, 26 Marktstr. 26.
Restauration zu jeder Tageszeit.
Vorzüglicher Mittagstisch. Besondere
Sonntag von 4 Uhr ab: Konzert.
Bringe meine Vereinsblätter in
empfehlende Erinnerung.

K. Gillen.
Christentum u. Sozialismus.
Von A. Bebel. Preis 10 /

Buchhandlung Volksstimme